

die paar Kulturjahrtausende des gewöhnlichen Historikers, sondern über Millionen von Jahre reicht, läßt sich die Berührung mit den tiefsten Gewissensfragen unseres edelsten Innenlebens, mit den Grundlagen unseres ganzen denkenden und sittlich handelnden höchsten Menschentums nicht mehr verschleiern und abweisen.

Hier erwächst die Notwendigkeit einer neuen Persönlichkeit: des Volkslehrers. Vielleicht könnte man sagen, daß in ihm eigentlich nur wieder der echte Philosoph im alten Sinne aufersteht. Und gewiß ist ja, daß durch die Betonung der Weltanschauungsbeziehungen in den Forschungsergebnissen als des Wichtigsten der Volkslehrer zugleich zum praktischen Philosophen wird wieder in einer glücklichen Form, die eine allzu abstrakte Kathederphilosophie nicht eben zu ihrem Glücke, wenn auch zeitweise in einer Art Notlage, lange Zeit abgelehnt und verloren hatte. Es gehören aber noch andere Gaben dazu, die nicht ohne weiteres mit Philosophie zusammenfallen, obwohl der Philosoph jener älteren Art sie meist ebenfalls mitbrachte. Ästhetische Gabe gehört dazu. Die Forschung in ihrem Laboratorium zerlegt die Dinge; sie darf eine äußere Form zerstören, um in ihren Teilen in immer tiefere Formengeheimnisse einzudringen. Die Volkslehre, die diese entblößten, zerstückelten, atomisierten Teile so wieder vorbringen wollte, würde das Bild nicht erweitern, sondern in gröblicher Weise vermengen und fälschen. Ihre Aufgabe ist es, das real Zerstörte in der Idee wieder zusammenzuschließen, wieder als ein vollständiges Bild zu geben, allerdings durchgeistigt zugleich von den Ergebnissen der Schau in das geöffnete Innere. Dieser Wiederherstellungsprozeß ist aber eine Arbeitsleistung, die nicht in den Instrumenten der Forschung selbst gesucht werden darf, so oft das auch irrtümlich geschieht: — ihr Werkzeug ist ein ästhetisches, ein bildnerisch schaffendes, wie es nur durch künstlerische Kräfte ermöglicht wird. Deshalb treten an die volkstümliche Darstellung selbst der entlegensten und intimsten naturwissenschaftlichen Ergebnisse besondere Stil-Forderungen, die Forderung besonderer plastischer und dramatischer Fähigkeiten heran. Wehe dem Volkslehrer, der diese Dinge gering schätzt, weil er sie nicht im Museum, auf der Sternwarte und im Anatomiesaal lernen konnte, ja dort von ihnen nicht einmal eine Erwähnung fand. Wehe dem Wissenschaftler, der meint, diese besonderen Gaben schon von selbst zu besitzen, weil er die Methoden der strengen Sachforschung erlernt hat. Darum, um solcher leichtsinnigen Vermutungen willen, der große klaffende Riß in unsern Tagen: hier der strahlend aufsteigenden, in sich gefestigten Naturforschung, — dort des Volkes im weitesten Sinne bis zum schlichten Handarbeiter herab, das eine grenzenlose Sehnsucht nach dem dort gewonnenen Material, eine unerschöpfliche Wißbegierde und Aufnahmefähigkeit besitzt — und doch keine Vermittelung, ein haltloses Plänkeln und Stümpfern verfehlter Versuche, handgreiflich Armseliges triumphierend, weil nichts Besseres, nichts Gutes da ist, ein Mufen und Verlangen von allen Seiten und keine Tat, keine Leistung in ungezählten Fällen.